



„Der Bergsteiger“, Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden  
Verlag Carl Creutzburg, Dresden-A., Blasewitzer Straße 74. — Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. — Verantwortlicher  
Leiter: Paul Gimmel, Dresden-A. 21, Schlüterstraße 19. — Geschäftsstelle: Sporthaus Rarnagel, Dresden-A., Johannesstraße 21  
Fernsprecher Nr. 12345 — Postcheckkonto des SBB. Dresden 110321

## Himmelsnähe.

In meiner Firne feierlichem Kreis  
Lagr' ich am schmalen Fessengrabe hier,  
Aus einem grünerstarrten Meer von Eis  
Erhebt die Silberzacke sich vor mir.

Der Schnee, der am Geklüfte hing zerstreut,  
In hundert Rinnen rieselt er davon  
Und aus der schwarzen Feuchte schimmert heut  
Der Goldanelle zarte Glocke schon.

Bald nahe tost, bald fern der Wasserfall,  
Er stäubt und stürzt, nun rechts, nun links verweht,  
Ein tiefes Schweigen und ein steter Schall,  
Ein Wind, ein Strom, ein Atem, ein Gebet!

Nur neben mir des Murmeltieres Pfiff,  
Nur über mir des Geiers heifrer Schrei,  
Ich bin allein auf meinem Fessentriff  
Und ich empfinde, daß Gott bei mir sei.

Aus dem bei dem Deutschen Verlagshaus Bong & Co. erschienenen Band „Conrad Ferdinand Meyer, Gedichte“  
(Preis in Leinen gebunden RM 2.40), den wir unseren Bergfreunden empfehlen.

## Felsfahrt im Grenzland.

Von Willy Ehrlich, 20. Juli 1927.

Quer durch freien, herrlichen Buchenwald, über stille, feuchte Wiesen traben wir immer der Grenze entlang den Silberwänden zu. Gilt es doch auf schnellstem Wege hinzukommen und dabei die Zöllner zu umgehen, die flüchtig eine Quittung, Tagesausweis genannt, ausstellen. Hier oben finden sie uns nicht so leicht.

Bei den Silberwänden, den südlichen Wandabstürzen des Winterberges, gewinnen wir einen schmalen Steg, der uns tief hineinführt in verlassene Gründe, als da sind Dürre Viele, Maßfeldgrund, Langer Grund, der uns herumführt um feck hervorspringende Hörner. Links streben steile, hohe Felswände empor. Nach Süden und Westen freier Blick ins Böhmisches Bergland. Im Vordergrund der Rosenberg mit seiner ruhigen, schönen Linienführung.

Da sperrt eine mächtige Sandreißer den Weg. Eine deutliche Spur des Hochwassers, das im letzten Jahre Schmilka überraschte. Langsam durchwaten wir den feinen Sand, der uns gern ins Tal hinab tragen möchte.

Und noch ein Felsenriff umgehen wir. Endlich sehen wir das Ziel unserer heutigen Wanderung. Die Mauer der Alten Wenzelswand, breit und ausladend, und die spitzen Nadeln des Prebischtegels. Wenn die Ramine und Nisse der Wenzelswand von hier aus einladend sich zeigen, so scheint der Prebischtegels aber recht spröde mit seinen glatten Wänden und den Ueberhängen. Wir werden ihm seine schwachen Stellen abspähen und dort überwinden.

An der Wenzelswand wird Rucksack und Tasche abgelegt. Nach unserer Art ein kurzer Imbiß. Die Genaagelten werden mit den Kletterschuhen vertauscht. Zum Schutze der Arme wird noch eine eng anliegende Tasche übergezogen, die oftmals nur Ruine ist. Und auf geht es den leichten, schönen Südoft-Weg zum Gipfel. Kein Seil wird mitgenommen. Wer mag hier nur die Stufen in die Rippe geschlagen haben? Bald sind wir alle oben. Aufmerksam durchblättern wir das Gipfelbuch. Wir lesen die Namen von Freunden, die früher schon hier gewesen. Der eine von uns, der vor vielen Jahren auf einem schwereren Wege den Gipfel erreichte, zeigt seine damalige Eintragung mit Stolz. Wir überschreiten noch die Scharten zu den Nebengipfeln und sehen uns die verschiedenen Ausstiege der anderen Wege an. Dabei erblicken uns unsere Weggenossen und bitten, auch sie zum Gipfel herauf zu führen. Schnell steigen wir hinab. Das Seil wird entrollt und mit sicherem Knoten der Freundin umgelegt. Diese Kletterei ist prächtig. Ueberall, wo man sie braucht, sind Tritte und Griffe, groß und bequem. Fast zu rasch zu ihrem Leide erreichen sie den Gipfel. Diese Stunden der einsamen Raft auf einsamer Warte im Kreise der Freunde graben sich tief der Erinnerung ein. Nach vielen, vielen Jahren noch erzählt man von ihnen.

Einer der jüngeren Kameraden kommt zu mir und forscht nach einer Beschreibung des Weges zum Gipfel des Prebischtegels. Ich gebe sie ihm gern. Mit leuchtenden Augen folgt er dem Bericht. Man kann von hier aus den Nordweg gut überschauen. Ob er ihn wohl führen könne, fragt er noch bescheiden. Zu seiner Freude bestätigen ihm das alle. Und ich werde hinter dir hersteigen.

Nun gibt es kein Halten mehr für ihn. Es treibt ihn hinab. Er will erleben. Durch den Nordwest-Ramin kommen wir leicht und mühelos zum Anstieg zurück.

Bald stehen wir am Fuß des Kegels. Er sieht von hier schon freundlicher aus. Der Führer knotet sich das Seil fest um die Brust. In der Mitte der Ostwand, in einer muldenartigen Rinne steigt er leicht zum ersten Absatz empor. Wir folgen ihm rasch. An der Kante, die die leichteste Anstiegsmöglichkeit bietet, bindet der Sicherungsmann sich an Felszacken fest. Und nun steigt unser junger Freund frei und sicher.

Das kurze Stück Wand, das von unten so unnahbar erscheint, hat genug gute Griffe und Tritte, so daß es bald überwunden wird. Wir hören ein leichtes Klirren. Er ist am ersten Ring, den die Erstbegeher des Weges zur Sicherung schlugen. Der Karabinerhaken wird eingehangen und in diesen wieder das Seil. Nun beginnt die prächtige Traverser zum zweiten Ring. Hier bindet der Führer sich ein. In nicht sehr bequemer Stellung sichert er den Zweiten herauf. Hier ist der Schlüssel des Weges. Ein weit ausholender Ueberhang, der überall den Weiterweg sperrt, tritt hier ein wenig zurück. Doch fehlt es an Griffen, die ein Ueberwinden ermöglichen. Hier

hilft nun unterstützend der Zweite. Er stellt sich breit und fest vor den Einstieg des Weiterweges. Der Führer benutz dessen Schultern als Tritt und schiebt sich vorsichtig zum Rücken des Ueberhanges hinauf. Fein hat das unser Führer gemacht. Noch gilt es die Griffe, die hier spärlich verteilt sind, gut anzuwenden. Aber auch das geht gut und sicher. Um eine wenig hervortretende Felskecke herum, über eine kurze Wand eine neue Schwierigkeit. Eine leichte Mulde. Schon läuft das Seil wieder durch die Hände des Sichernden. Er hat es geschafft! Rasch steigt der Freund über leichte Platten zum Gipfel aus. Wir rufen ihm zum Sieg einen Bergesgruß zu. Und dankbar erwidert er ihn.

Auch der Zweite überwindet mit Hilfe der Freundeschultern den Ueberhang. Nur der Letzte hat es nicht ganz leicht. Mit Ziehen wird es ihm jedoch auch leichter.

Diese Gipfelstunde wird mir immer und immer wieder Freude bereiten. Unser junger Führer, der heute an diesem Gipfel seinen ersten schönsten Sieg errang, verhilft durch seine ehrliche Begeisterung dazu. Doch kürzer als gedacht ist hier die Raft. Der für dieses Jahr übliche Sonntagsregen sendet seine Vorboten. Das Seil wird um den Haken gelegt, und geschwind gleiten wir daran hinab. Mit vereinter Kraft ziehen wir das Seil herab, dabei bemüht, das nachfallende Ende dem Freunde auf den Kopf zu lenken. Doch hat er die Absicht gemerkt und flüchtet lachend.

Zurück über den Winterberg bei Regen? Nein. Wir wollen die Zöllner versuchen und werden durch Herrnskretschken gehen. Steil bringt uns der Weg der Fremden, wie er treffend heißt, ins tief eingeschnittene Tal. Hier noch ein freudiges Schauen und Grüßen durch Handwinke hinauf zu den Bergen, die Glück und Sieg uns schenkten, die Heimatliebe erstarken ließen.

In Herrnskretschken ein Rase- und-Maus-Spiel mit den leider recht aufmerksamen Finanzern. Aber wir sind ihnen doch dank der Mithilfe dort getroffener Freunde ohne den fälligen Obulus entwischt. Ein heiterer Vergabend in Schmilka! Und ein starkes Verlangen auf weiteren Kampf. Kampf mit euch, ihr Berge!

## In tschechischen Bergen.

Von Hans Weiler.

Das rein tschechische Land ist für uns reichsdeutsche Wanderer immer ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Abgesehen von einigen Bezirken nahe der Sprachgrenze Nordböhmens — ich denke besonders an die Turnauer Sandsteintal — ist uns das übrige tschechische Gebiet unbekannter als die entlegenste Ferne. Daß die Sprachenfrage und verschiedene aus nationalen Gründen entstandenen Unannehmlichkeiten eine Hauptrolle spielten, ist nicht wegzuleugnen; ein besonderes Moment aber für die Unkenntnis jener Landstriche ist hauptsächlich darin zu suchen, daß die slavische Urbevölkerung zumeist in landschaftlich reizloser Gegend ansässig ist. Besonders der Bergsteiger kommt wenig oder gar nicht auf seine Rechnung, denn wo die Sprachengrenze beginnt, hört das Bergland auf, da der Tscheche kein Freund des Gebirges und auch kein Wanderer ist.

Der Wanderdrang seiner Urväter, die einst aus fernem Osten kommend, das ganze Gebiet bis weit nach Mitteldeutschland übersluteten, kam bereits im zeitigsten Mittelalter zum Stillstand, und seitdem ist der Slawe zumeist ein stillzufriedener Ackerbauer geworden, der sich dort ansiedelte, wo das Land mühelosen Gewinn versprach, also wo die Ebene vorherrschte. Die fruchtbarsten Auen Böhmens und Mährens — die Moldaugegend, die Hannak in Mähren — jene unermessliche Kornkammer des alten Oesterreich — die Niederungen entlang der March bei Olmütz sind seit alters her fest in tschechischen Besitz und nur vereinzelte Vorposten schieben sich in die deutschen Berggegenden nordwärts gen Laun, ins Altwatergebirge und ostwärts gen Krensfier.

Eine Ausnahme macht lediglich der nordöstliche Zipfel des ehemaligen Marktgräfentums Mähren, das Grenzgebirge gegen Schlessien, welches ausschließlich auch in den Höhenlagen von einer einheitlichen Schicht Slawen bewohnt wird. Unter dem Namen West-Beskiden faßt man diese letzten Ausläufer des mächtigen Karpathenmassivs zwischen Friedek und der Belschwa zusammen, die auf ihrer Südseite von Mähren tschechischer Nationalität, auf ihrer Nordabdachung aber ebenso wie die Ost-Beskiden von Polen — Goralen benannt — bewohnt werden.

Der räumlichen Entfernung wegen kommt für uns Sachsen der Gebirgswall der Beskiden als Wandergebiet wohl nur ganz selten in Frage, immerhin mag es angebracht sein, sich auch mal an dieser Stelle näher mit diesem Bergland zu befassen, bietet es doch als Uebergang zu der Karpathenhochwelt mancherlei typisches und eigenartiges, das zugleich ein Streiflicht auf die Lebensgewohnheit des uns wesensfremden tschechischen Nachbarn wirft.

Während die Ost-Beskiden, die in der 1725 Meter hohen Vabíagova gipfeln, fast durchgängig noch ein völliges touristisches Neuland, von mächtigen urwaldähnlichen Waldmassen umwogt, darstellen, sind die West-Beskiden infolge ihrer leichten Erreichbarkeit von den Städten des größten Industriezentrums der Tschechoslowakischen Republik restlos erschlossen und durch zahlreiche, markierte Wege und Schutzhütten dem Wanderer zugänglich gemacht. Ihr Charakter ist der eines sanftgerundeten Mittelgebirges. Die Hauptgipfel — auf schlesischer Seite die 1325 Meter hohe Lysáková, auf mährischer der 1282 Meter hohe Smrk — erheben sich wohl nicht so imponierend schroff und gewaltig über das langgestreckte Gewoge der Höhenzüge, bieten aber infolge ihrer vorgeschobenen freien Lage hart am Rande des weiten Tiefbeckens eine überraschende Rundschau auf ein reich besiedeltes und abwechslungsreiches Gelände.

Als Bestandteil der Karpathenkette sind auch die Beskiden von dichten, oft genug urwüchsigem Waldbeständen bedeckt, die sich hauptsächlich aus Fichten und Tannen rekrutieren. Sehr häufig findet man den Bergahorn, der, zum Teil geschlossene Bestände wie am Zavorov (— Hornberg) bildend, eine wirksame Unterbrechung der endlos wogenden Nadelwälder bietet. Bis vor wenigen Jahrzehnten waren auch diese Berge zwischen der Betschwa und dem Dunajec noch still und verlassen. Hirten, die auf den Salaschan (Bergweiden) ihre Herden hüteten, Jäger und Waldbarbeiter waren die einzigen, die die einsamen Steige benutzten. Daß die anfällige Bevölkerung an der Erschließung keinen Anteil nahm, liegt in der Natur des Berges begründet, und besonders der Slawe ist kein Organisator. Erst durch die vor etwa 40 Jahren erfolgte Gründung des Beskiden-Vereins wurde das weite Bergland der an seinem Fuße und nördlich im preussischen Oberschlesien angesiedelten Bevölkerung zugänglich gemacht, zugleich ihren von Kohlenstaub und Rauch vollgepumpten Lungen eine Erholungsbasis geschaffen. Wenn wir heute auf gut gepflegten und bezeichneten Wegen durch die West-Beskiden wandern, so brauchen wir nicht zu fürchten, daß der anderswo übliche Massenbetrieb und eine unerwünschte Ueberkultur uns den Naturgenuß verleidet, auch die West-Beskiden sind heute noch Einsamkeitsland. Stundenweit nichts als heiliges Waldesrauschen, in den Talgründen das Brausen der forellenreichen Bergbäche und auf den sonnigen Hochweiden die malerischen Einzelhöfe des Bergbauern, die mit ihrem tief zur Erde reichenden charakteristischen Schindeldach dem meist roh aus Balken gezimmerten Haus eine stimmungsvoll in die Landschaft sich einfügende Note geben.

Von den Gipfeln der West-Beskiden ist die ungemein stattlich aus der industriereichen Ebene Nordmährens und Schlesiens ragende Pyramide des Lysáková der besuchteste. Ein großes, modern ausgestattetes Unterkunftsbaus des Beskiden-Vereins befindet sich auf der Spitze, und an Tagen vor Sonn- und Festtagen herrscht auch hier der übliche „Betrieb“, denn all die vielen, im Fron dieses immensen Industriegebietes stehenden, begrüßen die Stunde, die ihnen die Freiheit und Schönheit des Bergwaldes öffnet. In knapp zwei Stunden erreichen sie aus dem Gewir von schwelenden Kohlenhalden, Koksöfen und Schloten sonder Zahl das malerisch an der Städtebahn gelegene Friedek und das hart am Fuße der Lysá bereits sich breitere Friedland, von wo aus zumeist der Aufstieg unternommen wird. Er führt ständig durch prächtigen Hochwald aus dem Morawkatal heraus und je höher man kommt, desto umfassender wird die Schau auf das reichkuppelte Gelände. Das ganze Oberbecken bis fern hinein in die tschechischen Lande bei Rožnan und Preran breitet sich wie ein bunter Teppich, überfät mit gewerbesleißigen Städten und Ortschaften, ein Durcheinander von Wiesen und fruchtbaren Aekern, das man nicht müde wird zu schauen. Vom Gipfel aus erweitert sich der Blick auf die Massigkeit dieses Waldgebirges. Finster und wuchtig baut sich der von unberührten Forsten umrauschte Smrk über das tief eingerissene Ostravikatal, durch welches die Bahn bis zur Endstation Víla, hart an der einstigen ungarischen Grenze, sich empor windet. Seitwärts sehen wir über einem dunklen Kuppengewoge die Pábhöhe am Weißen Kreuz, 913 Meter, die ebenfalls ein jetzt groß und modern erbautes Unterkunftsbaus krönt, und ganz in verschleierte Ferne ragen die Spitzen und Gipfel der Tatra

an der Waag wie eine duftige Verheißung alpiner Schönheit. Nordwärts und ostwärts schweift unser Auge in preussisches und polnisches Land. Wir erblicken den Doppelgipfel des Zavorov, 1032 Meter, mit seinem Schutzhause, und über den weiten Salaschan an der Olsa die Czantory, 965 Meter, über deren Gipfel die neue polnische Grenze führt, und den Stožek, an den sich im Hintergrund die Bergspitzen von Vieltý-Víla — das Sologebirge mit dem prächtigen Josefsberge — schließen. — Von der Oder bis zur Weichsel liegt somit das Land offen, einer Landkarte gleich, zu unseren Füßen.

Einsame, wunderschöne Waldwanderungen sind es von der Lysáková hinüber zum Weißen Kreuz, wo einst die Grenzen von Mähren, Schlesien und Ungarn zusammenstießen, und weiter in die wenig besuchten Berge des Quellgebietes der Víla und der Černa. Prächtig ist eine Herbstwanderung durch den buntgefärbten Hornhain zum Zavorov und über einsame Matten, auf denen der goralische Berghirt seiner zwei bis drei Meter langen Tromba sehnsüchtige Töne entlockt. Wer aber die ganz große Waldeinsamkeit liebt, der wandere zur Czantory und hinab in die Urwälder des Quellgebietes der Schwarzen und Weißen Weichsel, wo er wildromantische Szenerien auf Schritt und Tritt findet; oder er gehe zum Smrk, dessen unendlicher Waldmantel ebenso wie die anschließenden Forste erzbischöflich Dmützer Besitz sind.

Der südwestliche Ecksteiler des Beskidenmassivs gegen das weite tschechische Flachland ist das an Naturschönheiten überaus reiche Radhoštgebirge, von dem aus das Belschwatal sich zur Marchebene hinzieht. Die in diesem Gebiet gelegenen Schutzhäuser sind ausschließlich Eigentum des Tschechischen Touristenklubs. Durch einzig schöne Laubwälder gelangt man von dem Jagdweg im Tale zu den auf waldumhegten Bergwiesen sich erhebenden Unterkunftsgehäusern der Pustevna (Einsiedelei), die, im geschmackvollen Blockhausstil errichtet, ein gänzlich ungewohntes Bild gewähren. Der unfern davon kühn aus einer endlosen Flucht von Tannennäpfeln ragende Felskloß des Radhošt ist eine Art nationaler Wallfahrtsort des Tschechentums, zu dem die farbenbunten Prozessionen langsam hinaufziehen. Zahlreiche Sagen umfliegen dieses ehrwürdige Berghaupt, und weit in das tschechische Land hinein schaut die kuppeltragende Kapelle von der schroffen Spitze. —

Die Bevölkerung dieses Berglandes ist freundlich und entgegenkommend auch dem Deutschen gegenüber. Zwar ist die Verständigung für den der slawischen Sprache Unkundigen manchmal — ganz besonders im Radhoštgebiet — etwas schwierig, aber nationale Reibereien sind bei taktvollem Auftreten nie zu erwarten, da die Bergbewohner sich nicht mit Politik befassen. Jeder aber, der in diesen fremden Bergen einmal gewandert, hat eine Erinnerung in sich eingeschlossen, die ihm noch lange in ihrer eigenen Romantik leuchtet.

## An alle Kletterer!

Der milde Winter ist gegangen, und in immer größerer Zahl suchen die Bergsteiger das heimliche Felsgebiet auf. Die Forstverwaltung, in deren Machtbereich ja alle Felsen liegen, hat dem Kletterer in den vergangenen Jahren immer wohlwollender gegenüber gestanden, weil sie volles Verständnis für die Bedeutung dieses urwüchsigem und gesunden Sportes hat. Leider muß man die Beobachtung machen, daß diesem Wohlwollen nicht immer gedankt wird. Viele Kletterer benützen nicht die vorgezeichneten Steige als Anstieg zu den Felsen, sondern benützen die daneben liegenden Hangflächen und treten so die dünne Humusschicht durch. Es entstehen unfruchtbare Sandreihen, Wurzeln der Bäume werden bloßgelegt. Die Folge ist, daß jahrelang mit größter Sorgfalt angepflanzte und gehegte Bäume eingehen. Bei Benützung schon vorhandener Sandreihen, die oft durch heruntergegangene schwere Wetter entstanden sind, werden noch mehr Sandmassen heruntergetreten, die von den Forstarbeitern kunstgerecht angelegten Raschinen verschüttet. Mühevoll Arbeit wird so zunichte gemacht, junge Anpflanzungen schwer gefährdet.

Wir haben mit Herrn Revierförster Liebischer eine ganze Anzahl derart gefährdeter Stellen besichtigt und ihm zugesichert, daß wir uns mit aller Kraft, auf die Mitarbeit unserer Mitglieder und aller wirklichen Bergfreunde vertrauend, für die Beseitigung dieser Uebelstände einsetzen werden! Bergfreunde, schaut Euch im Felsgebiet um, Ihr werdet überall die geschilderten Uebelstände finden! Schont den Wald, belehrt Unwissende, tretet jedem Unflug entgegen!

Und falls sich Gelegenheit zu weiterer praktischer Mitarbeit finden sollte, werden wir Euch aufrufen, und wir sind überzeugt, daß dann in erster Linie sich die Kletterer zur Hilfe und Besserung zur Verfügung stellen werden.

Vorstand und Gipfelbuch-Ausschuß des SBV.

## „Bei mir brummt's!“

Von C. Binz, C. d. W.

Wir saßen leztthin auf dem Gipfel des Goldsteins und blickten hinab in den Zschand und freuten uns über unsere erste Kletterei nach langem Schiwinter. Die Sonne schien warm hernieder, sodaß wir lange Rast halten konnten, obwohl in den Schluchten und Kaminen noch schmutzige Reste von Schnee und Eis lagen.

Wir erzählten von vergangenen Bergfahrten in den heimatischen Felsen und den fernem, ersehnten Alpen. Mein älterer Klubkamerad, Dr. H. Hofmann wußte herrliche Episoden zu berichten. Wir sprachen von Schneebrettern. Wer einmal im Gefahrenbereich eines Schneebrettes gestanden hat, dem läuft's allein beim Erinnern kalt den Rücken hinab. Er erzählte mir von einem solchen Erlebnis in den Bergen Pontresina's. Dort querte er mit Schiern einen steilen Hang, als plötzlich vor ihm die Schneedecke „züngelte“, d. h. blickartig zerreiht, um meistens als Schneebrett in die Tiefe zu sausen. Dabei erdröhnt der hohle Schnee unter den Füßen. Das Züngeln und das Gedröhn genügen, um auch dem mutigsten Bergfahrer für Sekunden das Herz still stehen zu lassen. Ihm überkam bei solchem Erleben der Schrecken und instinktiv rief er, um seine Freunde für den Fall seines Abgleitens mit dem Schnee aufmerksam zu machen: „Hallo! Bei mir brummt's!“ Das unheimliche Rumoren im Schnee war der unmittelbare Anlaß zu diesem an und für sich belustigenden Ausruf. H. hatte Glück, das Brett hielt. Bei seinen Freunden angelangt, bedurfte er seiner größten Redekunst der Heiterkeit seiner Freunde Einhalt zu gebieten. Erst nachdem er ihnen den ganzen Vorgang und die Schwierigkeit seiner Lage erklärt hatte, konnte man sich den rechten Sinn seines Ausrufs erklären.

Auch bei mir „brummt“ es einmal. Es hätte mir leicht zum Verhängnis werden können.

Ich weilte zum Schilau am Brenner. Mein einziger Begleiter hatte sich schon auf der ersten Tour eine Knöchelverletzung zugezogen; ich mußte daher, falls ich meine vierzehn Urlaubstage nicht nur mit „Hangelrutschen“ vor der Hütte verbringen wollte, allein Gipeltouren unternehmen. Eines Mittags brach ich verhältnismäßig spät zu einer kurzen Bergtour auf. Ich überquerte einen felsigen Grat und stand vor einem großen, steilen Hang, der muldenförmig 300 Meter abfiel und durch einen Geröllriegel sein Ende fand. Ueber mir steilte der Hang in 50 - 60 Grad Neigung noch gegen 100 Meter zum überwächten Gipfel empor. Der Aufstieg mit Schiern konnte nur durch Überqueren des Hanges zum jenseitigen breiten und mäßig steilen Schneegrat erfolgen, über den der Gipfel leicht zu erreichen ist.

Schnell entschlossen schwang ich mich von meinem felsigen Grat ab und ließ meine Bretter wagrecht in scharfer Spur in den Hang hineinlaufen, zwanzig Meter, dreißig Meter — da, plötzlich läuft vor meinen Spizen her jene unheimliche Zickzacklinie. Ich höre das dumpfe Grollen unter meinen Füßen, da reißt schon der gräßliche Schnee unter mir vom oberen Schneehang ab. Erstarrten Herzens blicke ich in die Tiefe — 300 Meter! Dicht unter meinen Schiern aber wellt sich die abgleitende Schneeschicht wie ein Blatt Papier, das man in sich zusammenschiebt. Und ich gleite darauf —, noch obenauf —, wie lange noch? Bange Sekunden voller Grausen; rings liegen die Berge schneeig weiß, überstrahlt vom Golde der Sonne. Ich aber gleite, weiter, tiefer, langsam dem Verschüttetwerden entgegen — dem Tod entgegen? Nein! Ein wildes „Salt“ bricht aus meiner Brust hervor; der letzte Angstschrei eines gehezten Tieres.

Alle Empfindung für die äußeren Vorgänge ist mit diesem Schrei hinausgeschleudert worden. Nur noch das dumpfe Wollen, oben auf zu bleiben, bewahrt mich vor einem Sturz in die abgleitenden Schneemassen und dem damit verbundenen, unweigerlichen Verderben.

Da, als ob mein Ruf erhört worden sei, fließt der Schnee allmählich langsamer — kommt ins Stocken — steht still.

Der erstarrte Blutkreislauf erwachte, mein Herz pulste in starken harten Schlägen. Dann kam das Denken zurück. In Schweiß gebadet, schaute ich hinauf den Hang, wo meine Schreckensfahrt begann. 25 Meter mochte ich abwärts geglitten sein, unter mir flimmerte die unheimliche Tiefe. Ich mochte nicht daran denken, was weiter geschehen wäre, wenn der Schnee nicht gehalten hätte. Und noch war ich nicht gerettet. Atemlos verharrte ich, jede Sekunde konnte das Schneebrett weitergleiten. Da hieß es, schnell entschlossen handeln. Meine Fingerknöchel waren vom

Abrutschen an der Grundeisfläche aller Haut ledig und bluteten stark. Gottlob, meine Schistöcke hingen mit ihren Schlaufen an meinen Armen. Nur ein Ausweg konnte mir aus dieser Hölle verhelfen: eine beherzte, äußerst gewagte, möglichst steile Abfahrt in die Tiefe hinunter. Jeder Versuch, den Hang erneut zu queren, bedeutete ein neues Schneebrett zu lösen. Ich mußte schneller als der plattige Schnee hinunter. Alle Willenskraft zusammenreißend, springe ich um, in den Hang hinab, die Abfahrt beginnt über den zusammengestauchten und geborstenen Schnee äußerst unsicher, dann aber komme ich in weichen süßrigen Schnee und rase in wilden Schuß hinab — endlos — toll — ohne Atem. „Nur nicht stürzen!“, das Wort, das mich das schier Unmögliche vollbringen läßt.

Hinter mir poltert es erboßt drein — losgerissene Schneebrocken. Da kommt mir das Gelände zu Hilfe. Ich fühle, wie der Hang links flacher verläuft, sofort biege ich sachte ein, dann aus dem Bereiche des nachstürzenden Schnees heraus kann ich in starkem Linksbogen vollends den unteren Teil des jenseitigen Schneegrats anfahren. Meine Schier gleiten langsam aus, ich bin gerettet — und falle vor Erschöpfung in mich zusammen.

Eine halbe Stunde später war die Entspannung überwunden. Ich verband meine blutenden Finger mit Taschentüchern und erstieg dann in einer Stunde den Gipfel auf dem sicheren Grat. Lachend schaute ich über die sonnigen Berge hin, denen ich durch die Güte des Schicksals zu neuem Leben, zu noch tieferem Erleben zurückgegeben.

## Der alte Bergwerkstollen am Gohrischstein.

Von Siegfried Störzner, Dresden.

Wo die Gohrisch-Papstborfer Straße die Höhe und damit die Einsattlung zwischen Papst- und Gohrischstein erreicht, befindet sich hundert Schritte westlich der mehrfachen Wegteilung der Eingang zu einem seit Jahrzehnten verlassenen Bergwerkstollen. Der Volksmund bezeichnet dieses am Osthange des Gohrischs gelegene Mundloch als „die Specksteinhöhle“, während vor einem Menschenalter der Name „das weiße Loch“ üblich war.

Die erste Bezeichnung ist jedoch nicht ganz zutreffend. Man müßte richtiger von einem Steinmarkstollen sprechen. Steinmark und Speckstein sind nahe verwandt, aber nicht gleichbedeutend. Steinmark ist eisenhaltig, Speckstein jedoch nicht. Letzterer wurde besonders früher viel von den Tuchmachern zum Walken verwendet, zum Entfernen des „Deles“ aus den Tuchen.

Heutzutage gebraucht die Industrie den Speckstein zur Herstellung von Isolatoren, Gasbrennern, Glühstrümpfen, Vasen, Fleckensferner. Mit Speckstein kann man auf Tuch (Schneiderkreide) und Glas gut zeichnen. Turner reiben sich bekanntlich mit Speckstein gern die Hände ein, den man schließlich auch zum Glätten der Spielfarten verwendet.

Das berühmteste Specksteinlager Deutschlands befindet sich im Fichtelgebirge unweit des Städtchens Thiersheim. Man hat hier ein vier bis fünf Kilometer langes und zwei Kilometer breites Vorkommen entdeckt. Nirgends sonst in Europa trifft man eine ähnliche Mächtigkeit.

Speckstein, der entsteht, wenn starke Kieselsäurelösung Sandstein, Granit und andere Gesteine umwandelt, findet sich auch in den Altenberger Bergwerken. Er erscheint hier in weißer, bläulicher und dunkelroter Färbung.

Kehren wir nach diesen einleitenden Bemerkungen zu unserem Gohrischstollen zurück. Er birgt das dem Speckstein so sehr ähnliche Steinmark und zwar besonders in den längs des Ganges in Brusthöhe ausgekratzten Nischen. Wir finden hier einen feinen, weißen Sand, der sich ganz speckig anfühlt.

Vom Stall oder Galgen — der Alte Fritz ließ hier im Siebenjährigen Kriege einen Spion aufhängen — steigen wir hinter dem Blockhaus, wo einst die alte Papststein- oder Galgenschenke ihren Platz hatte, auf Pfadspuren durch den Hochwald den Gohrischhang hinan. Nach wenigen Schritten stoßen wir auf Halden und Bodenvertiefungen, die Reste des ehemals hier betriebenen Bergbaues. In einem dieser Gräben entdecken wir das halbverschüttete Mundloch der Specksteinhöhle. Wollen wir sie besuchen, so müssen wir rückwärts auf allen Vieren hineinkriechen. Der Stollen erweitert sich jedoch sofort derart, daß man sich aufrichten kann. Ganz eben und bequem führt er ins Innere des Berges hinein.

Ein kleines Stück hinterm Eingang deuten einige Angeln und Vertiefungen in der Stollenwand die Stelle an, wo einst eine große Eisentür das Eindringen in das verlassene Bergwerk verhinderte. Den Schlüssel hatten der Papstborfer Förster und der Gohrischer Lehrer in Verwahrung. Wer das Bergwerk besuchen wollte, konnte sich hier gegen Hinterlegung einer kleinen Sicherheit den Schlüssel ausleihen. Jugenbliche Zerstörungssucht hat längst die Eisentüre zerwuchtet und die Sperre beseitigt, sodaß man heute ohne ein Hindernis zu finden in den Stollen eindringen kann.

Vom Mundloch aus führt uns ein ebener, aber gewundener Gang 93 Meter tief in den Berg hinein. Eine Rinne dient zur Aufnahme des Regenwassers. In nassen Monaten sammelt es sich hier so hoch an, daß man bis über die Bergschuhe darin wadet, wenn man es nicht vorzieht, ein Stück an den Wänden entlang zu stemmen.

Eine lange Strecke begleiten uns bei unserem Vorwärtsbringen in dem übermannshohen Stollen bis zu einem Meter tief ausgehöhlte Nischen. Wir nehmen uns hier als Andenken eine Handvoll der feinsandigen Masse mit, zu deren Gewinnung wohl das Bergwerk angelegt worden ist. Fliegen, Mücken und Fledermäusen bietet der alte Stollen eine vielbesuchte Winterschlafstätte.

Nach einiger Zeit treffen wir links einen verschütteten Seitengang. Man nahm früher an, daß er eine Verbindung hergestellt habe zu dem nahen Gohrischsteinbruche, den wir dann noch besuchen wollen, um hier nach Sandsteinsäulchen in Basaltform zu suchen. Vergleute belehrten mich jedoch beim Befahren der „Specksteinhöhle“, daß es sich hier nicht um einen Seitengang handle, sondern man sei an dieser Stelle bei der Anlage des Stollens auf eine Mergelschicht gestoßen, die hier fast senkrecht das harte Gestein durchzieht. Sie zwang die Erbauer des Stollens, dieser lehmartigen Masse auszuweichen. Und so macht denn tatsächlich hier der Gang eine scharfe Biegung nach rechts.

Nachdem der Stollen sich noch einmal sehr verengt hat, daß wir fast auf allen Vieren kriechen müssen, erweitert er sich wieder, und wir stehen vor einigen Eisenschranken, die uns drohende Gefahr künden, wenn wir unvorsichtig weiter vordringen. Im Scheine der Laternen und Taschenlampen erkennen wir einen senkrechten Schacht, in dem der Stollen plötzlich abbricht. Er hat eine Tiefe von etwa siebzehn Meter, ist oben ziemlich breit und verengt sich unten stark. Früher war er von fünf Holzstämmen überbrückt. Sie sind jedoch im Laufe der Jahrzehnte morsch geworden und zusammengebrochen. Die Reste finden sich unten auf dem vom Wasser überfluteten Grunde des Schachtes.

Wiederholt haben sich Kletterer mit Hilfe eines Seiles in die Tiefe des Schachtes hinabgelassen, um ihn zu erforschen und einen großen Klumpen Speckstein — oder richtiger Steinmark — mit heraufzubringen als Andenken an die Höhlenfahrt.

Hinter bez. neben dem Schacht entdecken wir nach Uebersteigung der Eisenschranke noch drei kürzere angefangene oder verschüttete Seitengänge.

Wann und zu welchem Zwecke ist nun das Bergwerk angelegt worden? Nach dem einen Bericht geht es auf den Porzellanerfinder Böttger zurück, der die Veranlassung dazu gegeben haben soll und hier nach „weißer Erde“ graben ließ, ähnlich der von Nue. Nach anderer Lesart ist jedoch das Bergwerk am Gohrischstein erst zwischen 1750 und 1760 angelegt worden, also lange nach Böttgers 1719 erfolgtem Tode. Ursprünglich habe man hier auf Kohlen und auf Eisenstein geschürft. Dabei stieß man 1789 auf Steinmark, das der Volksmund Speckstein nannte.

Der Eingang zum Stollen, das Stollenmundloch, liegt in 363 Meter Höhe, also siebzehn Meter über der 346 Meter hohen Einsattelung zwischen Papst- und Gohrischstein. —

Der Gohrischstollen war schon Götzinger, dem Pionier der Erschließung unseres Felsengebirges, bekannt. Er erzählt, man habe hier nach Steinkohlen geschürft, aber vergeblich. Doch sei der Stollen für den Mineralogen von hohem Interesse wegen „des gestengelten Sandsteins“ und Basaltes, sowie wegen des Steinmarks, einer „eisenartigen Erde“.

Es sei zuletzt noch berichtet, was Albert Schiffner in seiner 1845 erschienenen „Beschreibung der gesamten Sächsisch-Böhmischen Schweiz“ über den Gohrischstollen oder das weiße Loch erzählt:

„Um's Jahr 1750 versuchte man im Gohrischsteine auch Kohlenbau mittels eines Stollens, des weißen Loches, das man vor 20 Jahren (um 1825) noch über 150 Schritte weit befahren konnte. Dabei sah man im gelben Sandsteine eine nirgends zu Tage gehende Partie frischen und aufgelösten Basalts, welche von einer unreinen Wallerde eingefasst wird, einen feinen, fest gebackenen, das Wasser milchlich färbenden Quarzsand, bunten Thon und Steinmark . . . , welche man vielleicht, wenn man die gröbere thonige Beimischung entfernte, wie Seisenerde nützen könnte.“

Ehe wir den Heimweg antreten, suchen wir noch den etwas oberhalb des Mundloches dicht unter den Abstürzen des Gohrischs gelegenen Steinbruch auf, der seit vielen Jahren verlassen daliegt und zugepflanzt ist. Wir finden hier bei einigem Suchen im Sande der Steilhalde die vorhin erwähnten Sandsteinsäulchen in Basaltform. Hier hat einst der Basalt, als er heißflüssig war, durchbrechen wollen und dabei den Sandstein zu Brei verwandelt und ihn gezwungen, beim Erkalten seine Formen anzunehmen, also kleine sechsseitige Säulchen zu bilden, Miniaturen der berühmten Stolpener Basaltsäulen. Man sagt, der Sandstein sei vom Basalt „gefrittet“ worden. Der versuchte Basaltdurchbruch geschah zu einer Zeit, als sich die jetzt den Sandstein bildenden Massen noch in weichem Zustande befanden. So zwang der Basalt den heißflüssigen Sandbrei zu derselben sechsseitigen Absonderung, die ihm selbst eigen war.

Die schönsten solcher Sandsteinsäulchen in Basaltform finden wir im Zittauer Gebirge und zwar in der sogenannten Zonsdorfer Felsenstadt, auch Mühlsteinbrüche genannt. Und zwar in der Orgel und im Humboldtstein, zwei mannshohen Stöcken, wo die Säulen in Armstärke aus der Erde emporgewachsen sind. Wie die Pfeifen einer Orgel reihen sie sich hier aneinander. Noch im hohen Alter besuchte Alexander von Humboldt diesen Ort und nannte ihn eines der größten Naturwunder.

Die Humboldtorgel steht unter der Hut des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, der hier auch eine geschmackvolle Tafel mit Erklärungen aufstellen ließ. Sie sagt uns: „Der Sandstein ist von einem Lavaström so erhitzt worden, daß er in Säulen zersprang. Der Lavaström ist weggewittert“.

Hier am Gohrisch haben die Säulchen nur die Länge und Stärke eines Fingers. Aber eben diese Zierlichkeit macht sie besonders reizend. Der Geologe nennt diese Gebilde „stengeligen Sandstein“.

Der Naturfreund, der gern umherstreift und selbst auf Entdeckungsfahrten geht, kommt am Gohrisch bestimmt auf seine Kosten. Einen ganzen Tag kann er hier Fels und Wald durchforschen, ehe er alle sehenswerten Punkte aufgesucht hat.

## Osterfahrt ins Riesengebirge vom 17.—21. April 1930

Abfahrt von Dresden-Hauptbahnhof am Gründonnerstag abends 21<sup>06</sup> Uhr. Für die Teilnehmer werden besondere Wagen reserviert. Nach Ankunft (gegen 7 Uhr früh) in Krummhübel gemeinsames Kaffeetrinken im Kaffee Reibsel an der Kirche. Darauf Abmarsch über die Wiesenbaude nach den Quartieren.

Ostersonnabend: Skitour Keilberg—Planur—Fuchsberg. Führer Gustav Karnagel.

Treffpunkt 9 Uhr Blaugrundbaude.

Abend: Allgemeine Zusammenkunft im Hotel Rübezahl, Petzer.

1. Feiertag: Touristischer Geländelauf. Näheres darüber wird noch in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

Abend: Sachsentreffen in der Blaugrundbaude.

2. Feiertag Mittag: Letztes Treffen auf der Wiesenbaude. 1 Uhr gemeinsame Abfahrt nach Krummhübel.

## 19. Stiftungsfest am 28. Februar 1930, Bergsteiger-Olympiade.

Ich lege beide Hände an den Mund und rufe mit aller Kraft: „Vielen, Vielen Dank“ und „Gut gemacht!“ — Das gilt meinen Mitarbeitern, allen denen, die ohne Titel und ohne jede Aussicht, einen Dank zu erhalten, ein Stück Arbeit leisteten, das im Interesse des Bundes großen Erfolg erzielte. — Denn ein Erfolg war es, ein Erfolg nach außen, wie ich ihn von einem Stiftungsfeste innerhalb der Stadtmauern nie erwartet hätte. Viele Gäste sind zu mir gekommen, haben mich noch nach dem Feste erreicht und mir ihre Freude und zugleich ihre Bewunderung über dieses Fest ausgesprochen. Wir haben viele neue Freunde gewonnen; und mancher, der die Bergsteiger nur vom Hören und Sehen kannte, hat Freundschaften mit ihnen geschlossen. So habe ich es mir immer schon geträumt. — Unser Stiftungsfest soll eine Möglichkeit sein, Brücken zu bauen zu denen, die uns nicht kennen, aber dennoch Verbindung mit uns haben. — Das ist beim „Neunzehnten“ vollkommen gelungen! — Daher der Dank an alle, die dazu beigetragen haben, daß aus diesem Fest das wurde, was wir erhofft! — Kennen Sie die Arbeit, die hinter den Darbietungen steckt? Wissen Sie etwas von den Vorbereitungen, die notwendig waren, um das Fest gelingen zu lassen? Ich glaube es nicht. Nicht die große Sache ist es, die erledigt werden mußte, nicht die immer gewohnten Vorbereitungen. — Nein, die kleinen Arbeiten der Freunde, die mit dem Festzug und den Darbietungen etwas hervorzauberten, das die Bewunderung und damit die Festesfreude der zahlreichen Gäste erregte. Wie oft mußte ich hören: „Nun, sagen Sie mir, wer hat das ausgedacht? Wer hat das einstudiert? Wer hat die Kostüme usw. gemacht? Ja, wer? Wer?“ Ich weiß es wohl. Der alte, köstliche Bergsteigerhumor mit all seiner Derbheit, die Begeisterung der Mitglieder und der aufrichtige Wille, mitzuhelfen an unserer Bundesarbeit.

Nun zum Fest. Willy, nächstes Jahr machen wir erst um fünf Uhr Schluss! Das war die beste Kritik, die ich hörte. Denn, wenn es um drei Uhr zu zeitig ist, nach Pause zu gehen, dem hat es gefallen. Und daß es fast allen überraschend kam, als der letzte Geigenton verklungen war, das habe ich gut beobachten können. — Das Fest eröffnete wieder in alter bekannter Weise unsere Gesangsabteilung mit einigen lustigen Liedern. Schon das Aufziehen von zwei Seiten mit den humoristischen Bannern machte viel Spaß! Der Erfolg war sicher, denn die Hörer befanden sich schon in gehobener Stimmung. Liedermeister Kämpfe wird auch mit seinen Zuhörern zufrieden gewesen sein. — Dann der Festzug! Uebrigens unsere Festzüge haben schon eine gewisse Berühmtheit. Man spricht davon in Kreisen, die den Bergsteigern nicht nahe stehen. Und manche Idee ist bereits anderwärts wieder verwendet worden. Ein guter Bekannter, der neben mir den Einzug beobachtete, meinte: „Und da wird behauptet, daß die Dresdner keinen Sinn für Humor hätten, daß sie keinen Karneval feiern könnten. Man sollte diese Sache den Kritikern doch mal zeigen!“ — Schon der Schutzmann, ich weiß nicht wer es gewesen ist, erregte die Lachmuskeln, dann die griechischen Bergsteiger mit ihrem Wagen. Diese Gruppe war ganz famos. Die DKB-Leute haben ein Geschick gezeigt, daran wird sich wohl der N. N. oft erinnern. Die „Wildensteiner“ mit ihrer Freiübung haben einen großen Erfolg gehabt. Gipfelsturm im eigenen Flugzeug! Fürwahr eine ganz besondere Note! Und das Lachen nahm kein Ende, wie der Führer auf seinem Straßenroller aus der Exploston sich löste. „Schwefelbrüder-Wilde“ prangerten in scherzhafter Weise das Gipfelbuchstehlen und das Räubern von Blumen. Gut gemacht! Die ganz Eingeweihten hatten ihre besondere Freude daran. Nun, eine große Sache! Trockenschwimmen der „Wettersteiner“. Die Zuschauer haben sich gebogen vor Lachen. Es war auch zu gut und die verschiedenen Einfälle, an die vorher gar nicht gedacht wurde! Bravo! Die Boxer, obwohl solche fast zu allen Vergnügen gezeigt werden, brachten hier etwas ganz neues, das Anzeigen der Treffer. Daß der Präsident auch gebort wurde, war wohl ganz programmäßig. Jedenfalls eine blendend gelungene Sache. Wettkreiseln der „Kletterlust“. Ein ganz neuer Sport — und welche Möglichkeiten. Ich habe herzlich gelacht und war mit dem Vorstand zufrieden, wie er dem Kleinsten einen Lutschi gab. Wolte und Dese, sonst sind diese Herren so ernst und unnahbar, und hier zeigen sie uns plötzlich eine Sache, die vor allem beim Einzug großen Beifall errang. Es waren auch nette Kerls! Und die fürstliche Frau hoch zu Noß (von Stahl). Die Pirnaer Stimmen. Das muß man ihnen lassen. Der Sport über alles, und kameradschaftlich überließen sie den Sieg dem daheimgebliebenen Obmann. FKW. bringt immer eine große Sache, das sind wir schon gewöhnt. Und auch dieses Jahr wieder mit dem — Asterball. Gemischte Mannschaft! Ein Zeichen von moderner Auffassung des Sportes. Es waren schöne Figuren dabei. Wie immer! Knorke Sache! Und „Erreicht“, die sich wiederholt an Darbietungen beteiligt hatten, zeigten ein flottes Hockeyspiel. Es war Bösheit, daß der Klubjüngste für sein ominöses Stühlfchen den Spieldeckel zurückverlangte. Die „Zugspizler“ waren disqualifiziert. Doch ist die Disqualifikation aufgehoben, und im nächsten Jahre werden sie wieder mitwirken. — Das Präsidium mit Karl und Walter Grünner, mit Friedrich-Hans und Kühn-Fred war sich seiner hohen Aufgabe wohl bewußt. Und ich bin überzeugt, daß die gemachten Heiratsanträge, die ihnen nach der Preisverteilung zuteil wurden, Erfolg haben werden. — Das waren die, die ich kenne. Nun haben aber noch viele Andere mitgeholfen, die ich nicht kenne, oder an die ich im Moment nicht denke. Ich habe ja so ein kurzes Gedächtnis. Die mögen mir nun nicht gram sein. Ich werde es gern nachholen. — Noch eine ganz besondere Überraschung gaben uns die Knädelebrötchen in Form einer Olympiaspende von einem Zentner Knädelebrötchen. Das Brot ist uns größtenteils ja schon von unseren Wanderungen her gut bekannt. Ich möchte von dieser Stelle aus herzlichst danken. Auch Herr Arnold beteiligte sich mit 100 RM an der Olympia-Spende. Herzlichen Dank auch ihm.

Willy Ehrlich.

### Mitgliederversammlung

am 15. April, 8 Uhr  
„Stadt Petersburg“

Vortrag: **Wasserschiften auf der Donau**

## Bericht über die Vertreterversammlung am 18. März 1930 im Gasthaus „Stadt Petersburg“, Dresden.

Beginn: 20<sup>20</sup> Uhr.

Vorsitzender: Herr Paul Gimmel.

Der 1. Vorsitzende eröffnete mit begrüßenden Worten die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. — Die Berichte der Jahreshauptversammlung sowie der Februar-Vertreterversammlung fanden nach dem Verlesen einstimmige Genehmigung. Es wurde nochmals um die rechtzeitige Eingabe der Terminkalender ersucht.

### Eingänge.

1. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz bittet um Unterstützung seiner Zwingler-Lotterie. 2. Eine Einladung zur Beteiligung an den Eröffnungsfeierlichkeiten der Internationalen Hygiene-Ausstellung wurde abgelehnt. 3. Die vom Amtsgericht geforderte Eintragung des SVB.-Vorstandes ins Vereinsregister ist erfolgt. 4. Die Sektionen „Hohenzollern“ und „Ruffstein“ überlieferten dem Bunde ihre Jahresberichte. 5. Herr Richard Bauer, Zumboda, hat sich beim Bunde als Einzelmitglied angemeldet. 6. Herr Fr. Meurer, Einzelmitglied, hat dem Bunde das Jahrbuch des D. u. O. N. B. gespendet, wofür gedankt wurde. 7. Herr Fritsch, Vereinigung „Gamsspizler“, hat einen Bericht über Stal zur Verfügung gestellt, desgleichen einen hervorragende Karte aus demselben Gebiet dem Bunde geliehen.

### Ausschußberichte.

SVB.-Gemeinschaft Pirna. Am 21. März spricht Herr Richard Pohl über seine Verteilung des Matterhorns. Die Jugendabteilung hat um Vorträge.

Aufnahmausschuß. Einstimmige Aufnahme fanden 2 Clubs, 13 Herren, 3 Damen und 2 Jugendliche. Büchererei. Die Ausleihe erfolgt bis zu Beginn der Versammlung, sowie in den Pausen.

Gesangsabteilung. Neue Sänger sind jederzeit willkommen!

Gipfelbuchauschuß. Am 25. März ist ein Lesabend angefaßt.

Stüttausschuß. Für eingegangene Spenden wurde gedankt. Es lohnt sich, den Pflanzengarten zu besuchen. Drei geschätzte Pflanzenarten sind in voller Blüte.

Samariterabteilung. Herr Voigt gab den Dienst in Rathen bekannt. Bei Entnahme von Materialien in den Unfallhilfsstellen ist es Pflicht, dies in die ausliegenden Listen einzutragen. Die Mitglieder wurden gebeten, in dieser Angelegenheit ein wachsam Auge zu haben.

Wander- und Winterportabteilung. Am 27. März Versammlung im Hauptbahnhof zwecks Neuorganisation. Die Sonderzugsfahrt ist infolge ungünstiger Schneeverhältnisse in Frage gestellt.

Lichtbildstelle. Alle Lichtbildner wurden gebeten, Aufnahmen zu spenden (Suchliste in dieser Nummer beachten).

### Verschiedenes.

Die Sprengungen am Weißingberge haben trotz energischer Maßnahmen aller interessierten Kreise stattgefunden, es wurde beschlossen, um weitere Eingriffe zu verhüten, abermals Protest zu erheben. — Die Vereinigung „Vergl. 06“ stellt fest, daß Herr Gewissen kein Mitglied dieses Vereins ist. — Dem „Club der Gipfelstürmer“ gratulierte Herr Gimmel zu seinem 25. Stiftungsfeste. — Bergfreund G. Kasten wünscht bei den Vertreterversammlungen mehr Ruhe. — Die Bergfreunde Handke und Gaudich spendeten Bilder für die Stütze, wofür ihnen gedankt wurde.

Schluss des geschäftlichen Teils: 21<sup>20</sup> Uhr.

Nach einer kurzen Pause erzählte Herr Lehrer Thomas, Langburkersdorf, launige Geschichten in Lausitzer Mundart, zum Teil eigener Dichtung. Seine äußerst humorvolle Vortragweise fand stürmischen Beifall und ein kräftiges Vera-Heil.

Walter Weisler, Schriftführer.

Nächste Vorstandssitzung: 8. April.

Nächste Vertreterversammlung: 15. April.

**Berichtigung!** Unter „Eingänge“ auf Seite 39 der vorigen Nummer muß es heißen: Ein Kartengruß der Bergfreunde Max Opitz, Duhr und Moesler, die sich in Cincinnati/USA., zusammengeführt durch gemeinsame Erinnerungen an unsere Heimatberge, trafen, wurde verlesen.

### Gipfelbuch-Ausschuß

### Das Staler und Brachover Felsgebiet!

Alle Bundesmitglieder, welche genannte Gebiete kletter- oder wandersportlich besuchen, wollen ihren Bedarf an **Fragebogen** dem Gesamtvorstand oder Gipfelbuchauschuß (über die Bundesgeschäftsstelle) schriftlich melden! — Die Bekanntgabe jeder dort ausgeführten Erstbesteigung wolle man als Pflicht betrachten, denn es gilt, wie aus dem Inhalt des Fragebogens hervorgeht, die sportlichen Leistungen der Bundesmitglieder nachweislich festzulegen und wunschgemäß zu einem zuverlässigen Gebietsführer zu verarbeiten. — Erfreulicherweise sind bereits die ersten Eingänge zu verzeichnen, für die an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Nur nicht zaghaft, heraus mit den Angaben! — Stil und Schrift Nebensache — wissenwerte Angaben Hauptsache! —

**Niesjährige Skal-Besucher**, welche beabsichtigen, genannte Gebiete aufzusuchen, werden höflichst gebeten, einen „Fragebogen“ an bekannter Stelle anzufordern. Die darin gestellten Fragen werden dem Besucher hinreichend Anregung bieten, in gewünschtem Sinne klettertechnische und geländekundige Feststellungen zu machen, die vorhandenes Material ergänzen und erweitern helfen!

**Samariter-Abteilung**

**Dienst in Rathen:** 6. April Meinerzhagen, Schubert; 13. April Felix Hoyer; 18. April (Karfreitag) Bernhard Socher; 20./21. April (Ostern) Raumann; 27. April Herbert Jacob, Otto; 1. Mai Segelhorst, Willy Schöne; 4. Mai Fritz Nentrich, Grundmann. — Für den Dienst in Rathen brauchen wir noch Meldungen. Trotzdem wir in unserem vorigen Rundschreiben darum ersuchten, fehlen uns noch Leute hierzu. Es ist doch bestimmt Ehrenpflicht eines jeden Samariters, sich zum Dienst zu melden, besonders aber von den „alten“ Samaritern erwarten wir einmal die Meldung. Beteiligt Euch, denn dadurch beweist Ihr Euer Interesse an der S.-A.

**Lichtbildausweisinhaber!** Wir sind verpflichtet worden, unsere ausgegebenen Lichtbildausweise neu zu führen und von der Polizei abstempeln zu lassen. Daher bitten wir, diesen Ausweis an unseren 2. Vorsitzenden Herrn Kurt Weiß, Dresden-N. 5 Friedrichstraße 57 oder an die Geschäftsstelle des Bundes Sporthaus Karnaagel einzusenden. Als letzter Einsendetermin hierzu war durch Rundschreiben der 31. März gesetzt. Sollte dieser oder jener das Rundschreiben nicht erhalten haben, oder sollte die Ablieferung versäumt sein, so erfolgt hiermit letztmalige Aufforderung mit Einsendefrist bis 20. April. Für bis dahin nicht abgelieferte Ausweise, haben die Besitzer evtl. Abholung der Ausweise durch die Wohlfahrtspolizei zu erwarten.

**Bergwacht-Sommertagung.** Diese Tagung findet in Dresden statt, und wir sollen hierzu den Teilnehmern eine Samariter-Übung in den Bergen bieten. Es kommt hierfür Montag der 2. Juni in Frage. Auf der nächsten Samariter-Versammlung wird eine Aussprache hierüber geführt, und wir erwarten deshalb zahlreichen Versammlungsbesuch. Näheres in der Versammlung.

**Zur Beachtung!** Vom Dienst in Rathen muß der Dienstmeldezettel ordnungsgemäß ausgefüllt werden. Formulare hierzu liegen im Tischkasten der Unfallhilfsstelle. Diese Meldung muß in der darauf folgenden Samariter-Versammlung persönlich abgegeben werden, zugleich hat mündlicher Bericht zu erfolgen.

**Unfallmeldungen.** Leider müssen wir immer wieder feststellen, daß selbst unsere eigenen Samariter diese Meldungen ungenau ausfüllen. Uns ist das eigentlich unverständlich, zumal doch gerade diese und alle anderen Bergfreunde wissen, welchen Wert wir darauf legen. Ein noch größeres Vergehen aber besteht darin, daß der Materialverbrauch im Berichtsbuch nicht eingetragen wird. Hier wird wohl am meisten von den Nichtsamaritern gesündigt. Letzthin erst wieder mußten wir in Georgensfeld feststellen, daß wohl Material verbraucht wurde, jedoch der Eintrag fehlte, obwohl der Wirt, Herr König, besonders darauf hinwies. — Bergfreunde, beachtet unsere Zeilen! Solltet Ihr bei irgend einem Unfall oder einer Materialentnahme dabei sein, so sorgt für den richtigen Eintrag.

**Verbrauchtes Eigenmaterial.** Dieses wird kostenlos von uns ersetzt, sobald wir dafür die Unfallmeldung mit Verbrauchsangabe erhalten.

Karl Voigt.

**Pflanzengarten**

Schlimm wurde das Wetter für die Pflanzen im Februar. Am Tage strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel, schien so verlockend, daß die Pflanzen lebhafter zu treiben anfangen, und in den sternenhellen, klaren Nächten froh dann alles das zurück, was am Tage gewachsen. — Unsere Stauden allerdings ließen sich von den kalten Nächten kaum ansprechen. Sie zogen das Chlorophyll, den grünen Farbstoff, der zu ihrer Ernährung wichtig ist, in ihren inneren Körper zurück. Da färbten sich die jungen Triebe braun und purpurn leuchteten die Blätter mancher Steinbrecharten. — Höher stieg die Sonne, und Anfang März kamen die ersten Vorfrühlingsstage. Die weiße Beiwurz blühte auf. Die Schneeglöckchen läuteten den Frühling ein. Überall stehen ihre blaugrünen Horste im Garten. Interessant ist die Verbreitung des Schneeglöckchens. Kurz vor der vollkommenen Samenreife fangen die Stengel an zu welken, und die Samenkapseln kommen auf den Erdboden zu liegen. Den Ameisen zur Freude, die die Samen eines anhängenden, fleischigen Spornes wegen in ihre Baue schleppen. Deshalb erscheinen dann im Frühjahr an allen möglichen Stellen junge Pflanzen. Schmal sind die Blätter des Schneeglöckchens und mit einem Wachsüberzug versehen. Der letztere ist eine Erscheinung, die man nur bei Steppenpflanzen findet. Niemals wird draußen in der Wildnis dem Schneeglöckchen so viel Wasser zur Verfügung stehen wie unserem Märzbecher. In lichten Auemwäldern, auf feuchten Bergwiesen fühlt er sich am wohlsten. Da schaukeln über Büscheln dunkelgrüner, saftiger Blätter die dicken, bauchigen, weißen mit gelben Spitzen verzierten Glocken. Im Garten blüht außer unserer einheimischen geschützten Art mit einer Blüte am Stengel eine Unterart davon mit zwei Blüten an einem Stengel. Von den weiter noch in Sachsen geschützten Pflanzen blühen jetzt der rosenrote, hyazinthenduftende Seidelbast im Garten, auch Kellerschiff genannt. Die Leberblümchen entfalten ihre himmelblauen Sterne. Zwei Arten, das ungarische und das heimische sind im Garten vertreten. Von letzterem haben wir noch zwei Unterarten, ein rot- und ein weißblühendes. Eine einheimische geschützte Grisaart, die Schneehede, hat es eilig mit dem Blühen, schon jetzt entfaltet sie ihre rosa Blüten. Von den Frühlingsblüchern, die uns das mediterrane Florengebiet bescherte, breitet jetzt der Winterling seine gelben Blüten auf den kurzen Stielen in der Sonne. Die Krokusse, die Tulpen, die Hyazinthen treiben. Von unseren Alpenstauden regen sich die Steinbrecharten tüchtig, selten Hochgebirgsarten blühen und viele andere setzen Knospen an. Ebenso ist es mit den Primeln, da quellen die Blütenstände förmlich hervor.

**Hütten-Ausschuss**

**Hüttendienst in Wehlen:** 5./6. April Herr A. Buhr; 12./13. April Herr W. Kühn jun.; 18./21. April (Ostern) Herr G. Ender; 26./27. April Herr J. Lammel; 31. April/1. Mai Herr G. Großmann; 3./4. Mai Herr M. Feldmann; 10./11. Mai Herr P. Albrecht. — Nächste Hüttenauschusssitzung am 10. Mai auf der Bundeshütte in Wehlen.

**Klubabzeichen-Sammlung**

Für erhaltenes Klubabzeichen wird an dieser Stelle herzlichst gedankt.  
Eingegangener Bundesklub: Wanderklub Naturfreunde, Dresden.

H. Grunwald.